

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 41

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert,
Wie man vom Amtes wegen
Zum Trinken animiert.
Man schüttet in den „Weissen“
Den „Roten“ einfach drein,
Und kolportiert die Mischung
Als „Schweizer Einheitswein“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Gewicht:
Für weinerprobte Zungen
Da paßt die Mischung nicht.
Man will doch endlich schlieflich
Auch wissen — wenn man trinkt —
Wess' Nebgeländes Tropfen
Da in dem Becher blinzt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ernst und schlicht:
Es paßt der Zürcher Seewein
Zum Neuenburger nicht.
Wenn Fendant aus dem Wallis
In den Schafiser drang,
So gibt es doch deswegen
Noch keinen guten Klang.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's bissig meist:
„Wir sind sonst keine Freunde
Von dem Kantönligeist.
Wir wollen keinen „Graben“
— Wie man's politisch nennt —
Doch das Bouquet der Weine
Das wollen wir getrennt.“

Chlapper schlingli.

D's Göfferli.

My Fründin und i hei Schwöschtere gha,
die so viel elter gsi sy als mir, daß mer se
sajsch als üsi Muettere agluegt hei. Si isch im
Altebärg gwohnt, und i bi viel abegange i
ihre schöne Garte. My Schwöschter isch mi de
albe cho hole, und mängisch isch es scho fiihster
worde, wo mir heigange sy, so viel hei die
beide Groöze gäng z'rede gha. Und de hei mir
Chlyne nid emal sölle lose, so gheim isch alles
gange; aber hie und da hei mir doch e Name
ufgschnappet, hei enand agluegt und gseit:
Oha!

Ei Abe sy mir o bim Mondschyn no über
d's Altebärgbruggli gange und die Zueu hei
wieder gar nüt uf üs g'achtet. Si hei der Mond
ag'schmachtet und sogar no afah sänge, rächt
affäktiert, wi-n-es is dunkt het.

Mir hei-n-is nume mit e-me Blick verschändi-
diget und d'Chöpf so wyt wie mügled zu der
Brugg use ghänt.

Ob der plögleche Schtilli sy si du doch zue
sech sälber cho und hei-n-is mit großem Gschrei
zrückzoge. Also hei mir gha, was mir hei welle:
si hei weder meh der Mond ag'schtuunet no
glunge.

Wo-n-i einisch wieder bi i Altebärg cho,
isch e junge Herr da gsi, und es het gheisse,
das syg der Brütigam vo myr Fründins
Schwöschter.

Dr Name hei mir zueu längstens kennt
gha us dene ändlose Gschpräch und hei-n-is
mit-e-me verschändnisvolle Blick agluegt.

Mir hei ghoffet, es gäb de chlei Betrieb,
bfunders, wil üs dä Brütigam gar guet gfall-
e het. Er het ömel grad mit zwo große Schog-
goladrude üsi Härze erobert, und mir sy ganz
pverschtande gsi, ne z'buze.

Mit em Betrieb isch es du leider nid viel
worde, im Gägeteil. Mir zueu sy gäng nume
überall im Wäg gsi, mir hei nüt als müeße
schpringe und Kommissionen mache, und was
hei mir anders welle mache als gah! Denzuzumal
het me äbe no g'folget!

En Entschädigung für alles het is aber doch
g'wunke: d's Hochzyt. I bi o yglade worde
und ha mi schuderhaft g'reut, wil i e neue
Kod und e Suet übercho ha, und de — es
Hochzytässe!

My Freud isch du e chly dämpft worde,
wil dä neu Suet absolut nid my Zuefchtim-
mung gfunde het. Es isch e Bergere gsi, was
denzuzumal als d's Schönste gulte het, mit
e-me Meierensbüchranz rundum. I ha-ne gräh-
lech gfunde, aber es het nüt z'rede gä; dä syg
schön, het's gheisse, und i heig gäng z'reklamiere
und verschändi überhoupit nüt dervo.

Da ha-n-i halt g'schwige und dänkt, i trag
ne de eifach i der Hand und well mi nid
ergere.

Dr Hochzytmorge isch schtrahlend ufge-
ange und die ganz feschlechi G'sellschaft het sech im
Bahnhof versammelt, um i-me-ne Alextrawage
nach Hindelbank z'fahre. Mir zueu Chlyne
hei dörfe gägenüber em Brutpaar sitze und hei-
n-is nid übel ufglah.

Dä Zug het no chlei hin und här manövriert
und wo-n-er mit e-me plögleche Rud afahrt,
trohlet d's Hochzytreisgöfferli grad uf my
Chopf abe.

Allgemeins Gschrei und Unterfuechig, öb's
Möße gäh heig! Es het mir ordli weh ta,
aber i ha mi nid drfür gha z'briegge, und
my erscht Gedanke isch gsi: Hoffentlech het's
die Bergere vertätscht! Das isch du o der Fall
gsi; die Meierensli hei truurig d'Chöpf g'hänt,
und der Suet het unzüglechi Büd g'ha.

Alli hei sech verwunderet, warum mir das so
gar kei Effäkt machi, nume my Fründin het
ganz es lächerigs Gesicht gmacht und mir e
Mupf mit em Ellboge gäh.

Dä schön Tag isch du ohni wyteri Abetüür
z'Mend gange. Der Chopf het mir gar nüt
meh weh ta, mir hei-n-is herrlech amüsiert und
beschlosse, so bald wie mügled o z'hürate.

I ha nid g'ahnet, was i no wäge däm
Göfferli alles ha müeße usg'schtah.

Ha-n-i einisch öppis vergässe oder nid grad
es brillants Zügnis vo der Schuel heibracht,
so het's g'heisse: Däm arme Chind isch halt äbe
einisch es Göfferli uf e Chopf g'falle!

So het mi das Göfferli begleitet, und i has
mängisch verwünscht.

Na vielne Jahre, wo-n-i mi verlobt ha, ha-
n-i mym Muetli du mit Wonne gseit:

„Was meinisch, sött me mym Brütigam sitz
nid o säge, es syg mir i myr frödeschte Jugend
einisch es Göfferli uf my Chopf g'falle?“

Elln.

Schuelferie.

Jitz hei die Chinder, was si wei!
Das cha-n-es wieder, pok, juhei!
Si spanne gärn chly ds Röhli us,
und löh's la gumpe vor-em Huus!

Die Hest und Büecher tuet me zue,
der Lehrer het jitz o sy Rueh!
We d'Ferie i ds Land sy cho,
de macht me Schluß, und d'Chinder o!

Im Schuelhuus isch es still und läär,
doch nähm-es d'Chind nid bfunders schwär!
Si sy vergnüegt, mi g'scht-nes a,
die schön Zyt isch wieder da!

Si folge nümme grad so viel,
und jedes weiß es anders Spiel,
wo-me im Wald dajume springt,
und forgelos sy's Liebli singt!

Da heißt es nid gäng: „artig sy,
ufpasse, schrybe, läse — hü!“
Mit nüt se us, die freie Zyt,
das paßt-ne, dene chlyne Lüt!

Und ds Lehre wird ein nümme zur Blag,
da freut me sech dr lieb läng Tag!
Het rotli Bade, chugelrund —
und isch derby fidel und gfund!

Die Chind sy zwäg, was wott-me meh?
Si läbe wie dr Fisch im See,
und juhe i de höchte Tön!
Ja, Ferie! Wie isch das schön!

Und we's am lehte Tag zuezeit,
de het es End die Herrlichkeit!
Die Ferie sy schnäll verby —
Mit schickt lech halt de wieder dry!
Martin Gerber.

Humor.

Der Stiff bittet den Chef um Urlaub, da
sein Vater erkrankt sei.

„Ist es nicht merkwürdig, jedesmal, wenn
ein Fußballmatch oder ein Boxkampf stattfin-
det, ist dein Vater krank,“ wendet der Chef
ein.

„Ja, ich habe auch schon gedacht, er simu-
liert,“ entgegnet der Stiff.

Sparjam. „Warum haben Sie sich denn
einen so großen Hund angeschafft? Der frißt
ja soviel wie drei kleine!“

„Ja, aber Steuern braucht man doch nur
für einen zu zahlen.“

In das gut besetzte Tram steigt eine junge,
hübsche Dame. Sie setzt sich einem Herrn in
den besten Jahren gegenüber. Nach einer Weile
sagt sie zu ihm:

„Herr Schneider, nicht wahr?“
„Bedaure, muß ein Irrtum sein.“

„Ach, ich dachte, Sie seien der Vater eines
meiner Kinder!“

Stauben, Lächeln, Grinsen, Verblüffung
ringsum.

„Ja, ich bin nämlich Kleinfinderschulleh-
rerin,“ fährt die Dame unbefangen weiter.

„Ich glaube bestimmt an Seelenwanderung;
ich war zum Beispiel einmal ein Esel!“

„Und wann sollte das gewesen sein?“
„Damals, als ich Ihnen die 50 Franken
geliehen habe.“